



# Das Sonntagsblatt.

Zwanzigster Jahrgang.

(Herausgegeben von Dr. N. M e v e r.)

## \* Die Zerstörung Engern's.

Erzählung aus dem 14. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Jetzt waren sie vor der Herberge angekommen. Einlaß begehrend klopfen sie lange, ehe ihnen Antwort von innen wurde. Endlich kreischte eine Stimme aus einer kleinen Oeffnung über der Thür: Wer da in so später Stunde? — Fremde, die Einlaß begehren und bei Euch herbergen wollen, war Georg's Antwort. Es scheint mir traun nicht ganz richtig mit Euch zu sein, kreischte die Stimme von oben. Wenn die Nacht hereinbrochen, lassen wir Niemand ein, denn es ist böse Zeit und des schlechten Gefindels ist viel auf Erden.

Last mich mit meinem Diener nur ein, rief Bernhard hinauf, ich bin ein Domprobst von Paderborn, und will Eure Dienste reichlich vergelten.

Wenn das ist, so sollt Ihr Einlaß haben, hieß es nun von oben. — Als bald polterte es im Hause hin und her und eine Stimme schrie nach Licht; auch erkönte einige Male der scheltende Ruf: Fauter Schlingel, sieh' auf und öffne die Thür.

Indessen fielen die Tropfen häufiger, der Donner rollte näher, und unsere Reisenden würden endlich durchnäst worden sein, wenn sich endlich zu ihrer Freude die Thür geöffnet hätte.

Last uns denn in diesen Hosen der Ruhe einsegnen, sagte Georg; aber er erschrock, als er es gesagt, denn es zeigte sich in der Thür eine Gestalt, die keinesweges etwas einladendes hatte. Ein magrer, riesenmäßig langer Keel mit unordentlichem, schwarzen Barte, fürchterlich rollenden Augen und wildbrohendem Blicke stand vor ihnen, in der einen Hand einen brennenden Spahn, in der andern eine grimme Keule haltend. Seid Ihr nicht, was Ihr gesagt, rief er mit seiner Donnerstimme, so hütet Euch vor dem großen Jobst.

Befürchtet nichts, sagte Bernhard, laß uns nur ein, und gib uns Stroh zum Nachtlager. Mistrauisch umblickend leuchtete Jobst ihnen vor, brachte sie in ein niedriges, enges Kämmerlein und gab ihnen Stroh, wie sie begehrt.

Sie legten sich ohne Säumen nieder und entschliefen. Näher und näher zog das Wetter, blaue Blitze zuckten nieder und zerschmetterten mit kräftigem Schlage tausendjährige Eichen, lauter und immer lauter brüllte der Donner,

heftiger pfliff der Wind und stärker und immer stärker klatschte der Regen an die alte, morsche Herberge.

Doch brausender noch, als Ungewitter draußen in der empörten Natur, wogten Silber und Silber in des armen, schlafenden Bernhards bewegtem Busen. Eine unheilbrohende Wolke sah er in Traume das Gesicht über seines Vaters Haupte schweben.

Schwarz und kalt, wie ein Gewitter, ließ die Wolke sich nieder auf das Schloß seiner Väter, ein zuckender blauer Strahl durchfuhr den Himmel und ein gräßlicher Donner folgte dem Blitze, und eine Stimme, stärker als der Donner, rief: Daß sei der Räuber Lohn! Da war die Wolke verschwunden.

Schloß Enger lag im Schutt, ein milder Sonnenstrahl schien auf die rauchende Trümmer, diese versanken in den Schooß der Erde, und empor stieg daraus ein gewaltiger Springquell, dessen krystallener Arm die Strahlen der Sonne auffing und in Farben zerspaltete. Allerlei wundervolle Bilder warf der Widerschein auf das Grün der Wiesen, bis endlich ein Petrus durch die Farben schimmerte, der auf silbernem Grunde Donabrids Rad in den Himmel hielt, darunter lag Graf Simon von der Lippe in Ketten, Zähne knirschend und heulend. Da erwachte Bernhard.

Ich fürchte, es ist meinem Vater Unheil widerfahren, rief der Domprobst dem erwachten Georg zu. Ich habe schrecklich geträumt. Ich besorge, es ist schon zur Hülfe zu spät.

So war's. Es war zu spät. Die Donabridler hatten sich vorgeesehen. Eben mit reicher Beute aus dem Stifte eilend, war Graf Simon von der Lippe erhascht, im Triumphe nach Donabrid geführt und daselbst in einem Thurm gesperrt worden, den man den Bock nannte, und der noch heutiges Tages unter den Namen Bocksthum zu sehen ist.

(Fortsetzung folgt.)

### \* Etwas über Eisenbahnen.

Seit unsere Capitalisten sich entschlossen haben, einen Theil ihrer Gelder in der Eisenbahn wuchern zu lassen, haben sich die Ideen, für und wider die Eisenbahnen unter allen Ständen hiesiger Gegend verbreitet, je nach dem durch diese er-

habene Erfindung das Interesse der Individuen befördert oder gefährdet werden kann. So fragte ich: legt einen Capitalisten, wie viel Actien er genommen hätte, und erhielt die Antwort: keine! mit dem Gelübde, er wolle den Armen 500 Thlr. schenken, wenn die Mindener Eisenbahn nicht zu Stande käme. Dagegen freuen wir Arme uns über besagtes Project, weil wir durch die Realisirung desselben wohlfeilere Preise unserer Bedürfnisse und bequemere Reisen hoffen. Denn das Wandern zu Fuße ist drückend, besonders wenn dem ermüdeten Wanderer oft eine rollende Equipage begegnet, aus der mitunter ein höchst unwichtiger Inhaber von einem wichtig auf den Fußgänger herablickt. — Nun zu dergleichen Blöcke hat man auf der Eisenbahn nicht Zeit. Wie es auf derselben hergeht, darüber finden wir mehrere Notizen in Misards Reise-Erinnerungen, von denen einige den Lesern des Sbl. willkommen sein dürften. Es ist die Rede von der Eisenbahn zwischen Brüssel und Mecheln. Die Entfernung dieser beiden Städte von einander ist ungefähr drei Meilen, also der von Minden nach Herford gleich; und diesen Weg legt man auf der Eisenbahn in weniger als einer halben Stunde zurück. Am östlichen Ende von Brüssel, dicht am Kanal, erblickt man, wenn die Zeit der Abfahrt nahe ist, den Rauchfang des Dampfzuges — in der Kunstsprache Locomotive genannt — aus dem jener leichte Dampf emporsteigt, dessen in Millionen kleiner Bläschen eingeschlossene Kraft die Stelle der Pferde vertritt. Man steigt schnell in die mit Eisen versehenen Wagen, die von dem Dampfzugen gezogen werden und von denen einige mit Leder, andere mit Leinwand bedeckt, die größte Zahl aber unbedeckt sind, und so nach dieser Einrichtung die Verschiedenheit der Preise bestimmen. Eine Glocke läutet zur Abfahrt. Da bewegt sich die Maschine, und wie ein Pferd, das kräftig anzieht, setzt sie die lange Reihe von Wagen in Bewegung. Die Erschütterung, welche das Losfahren verursacht, wäre heftig genug, die Reisenden von ihren Sigen zu werfen, wenn man sie vorher nicht aufgefordert hätte, sich fest anzuhalten. Anfänglich bewegt sich der Dampfzugen nur langsam; aber bald wird er lebendiger und, ehe man sich's versteht, fliegt er mit der unerwartetsten Schnelligkeit dahin, als wollte er dem Geräusch der nachfolgenden Wagen entfliehen;

ja er  
des  
vorn  
trägt.  
D  
durch  
grupp  
Heer  
nähen  
Einig  
das  
weide  
Arber  
Beau  
Wese  
vork  
ligke  
einen  
ja n  
gegn  
ob e  
als  
aus  
lebhe  
Beit  
habe  
Sec  
ste  
beba  
getr  
In  
war  
gew  
C  
woll  
bede  
ein  
dies  
ru  
Ar  
S  
Au  
als  
Zer  
L  
em  
Lol  
D  
ber

Individuen  
 So fragte  
 Action er  
 wort: keine!  
 Armen 500  
 Eisenbahn  
 freien wir  
 il wir durch  
 Preise un-  
 eisen hoffen.  
 ad, besonders  
 eine rollende  
 er ein höchst  
 m wichtig  
 - Nun zu  
 Eisenbahn  
 hergeht, dar-  
 in Misards  
 ge den Lesern  
 Es ist die  
 Brüssel und  
 weiden Städte  
 len, also der  
 a in diesen  
 in weniger  
 Am östlichen  
 erblickt man,  
 den Rauch-  
 Kunstsprache  
 jener leichte  
 Monen kleiner  
 e Stelle der  
 ll in die mit  
 dem Dampfs-  
 denen einige  
 bedeckt, die  
 so nach dieser  
 Preise bestim-  
 Abfahrt. Da  
 ie ein Pferd,  
 lange Reihe  
 Erschütterung,  
 e heftig genug,  
 werfen, wenn  
 hätte, sich fest  
 der Dampf-  
 d er lebendiger  
 gt er mit der  
 als wollte er  
 gen entfliehen;

ja er eilt so schnell, wie die heftigste Ungebuld des Menschen, und bewegt seine Körper so rasch vorwärts, wie der Flug seiner Gedanken ihn trägt.

Der Weg von Brüssel nach Mecheln führt durch eine reizende Landschaft. Man kommt durch ausgedehnte Wiesen mit zerstreuten Baumgruppen. Auf einer frischen grünen Ebene weiden Heerden schöner Kühe, die bei der schnellen Annäherung der rasselnden Wagenreihe entfliehen. Einige, die nicht so furchtsam, aber schon an das Geräusch gewöhnt sind, bleiben stehen, andere weiden ruhig fort. Ab und zu präsentiren die Arbeiter, die zum Kehren, zur Erhaltung und Wausichtigung der Bahn bestimmt sind; ihre Wesen den Reisenden. Indem man bei ihnen vorüber kommt, kann man so recht die Schnelligkeit der Fahrt bemerken. Kein Mensch hat einen so festen Blick, daß er sie fixiren könnte, ja man würde nicht einmal seinen eigenen begrenzenden Vater erkennen können. Es ist, als ob einem die Augen aus dem Kopfe treten wollten, als zöge der Punkt, den man betrachten will, sie aus ihren Höhlen heraus. Dies verursacht einen lebhaften Schmerz, dem ähnlich, welcher zu scharfe Brillen denen verursacht, die ein gutes Auge haben. Schließet die Augen, um ihnen einige Secunden Ruhe zu gönnen, und dann öffnet sie wieder; die ganze Landschaft ist verändert, bebaute Flächen sind an die Stelle der Weiden getreten, Pflüge sieht man statt der Heerden. In fünf Minuten ist das, was früher Horizont war, der Mittelpunkt eines andern Gesichtskreises geworden; der Umkreis ist jetzt die Mitte.

Ein gewöhnlicher Weg von derselben Länge würde keine größere Menge Schaufel-Arbeiter bedürfen, als eine Eisenbahn Kehrer. Und welcher ein Unterschied in der Arbeit! Wer mögte wohl diesem neuen Zweig der Industrie einen Vorwurf daraus machen, daß er für eine einfache Arbeit, die keine ermattende Anstrengung, keinen Schweiß, sondern nur Reinlichkeit, Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordert, eben so viel Lohn zahlt, als der Wegebau-Arbeiter den Tag über für das Berschlagen der Steine, für das Ausfüllen der Löcher und für das Fortschieben des Karrens empfängt? Weniger Anstrengung für denselben Lohn, weniger Schweiß für eben so viel Brod. Das ist die erste Wirkung dieser großen Theilung der Arbeit zwischen dem Menschen und der Ma-

schine auf der Eisenbahn. Diese neue Erfindung hat sich aller Hände bemächtigt, die früher für das alte System arbeiteten, und hat neue Aemter für jene Kräfte aufgefunden, die ihre Beschäftigung bei einer als unzureichend erkannten Arbeit verloren. Die Eisenbahn hat Alles, was an den gewöhnlichen Landstraßen arbeitete, für sich in Dienst genommen.

Der Weg von Brüssel nach Mecheln ist eine Kunststraße, die bald höher, bald tiefer, bald gleich hoch wie die umliegenden Felder ist. Ein breiter, mit Wasser angefüllter und an einigen Stellen mit Palisaden eingefaster Graben begränzt sie an den Seiten von Abgangs- bis zum Ankunfts-Punkt. Nur dicht bei Brüssel macht der Weg eine kleine Biegung, die dem Reisenden einen Augenblick Zeit läßt, um die lange, im Halbkreis majestätisch sich ausbreitende Kette der Wagen zu betrachten; sonst geht er gerade fort und bezeichnet die Vogelflug-Entfernung von Brüssel nach Mecheln.

Ungefähr in der Mitte des Weges hält die Maschine bei dem schönen Dorfe Wilvorde eine Weile an, um Reisende aufzunehmen oder abzugeben. Einige hundert Schritt vor dem Anhalte-Punkt wird der Lauf etwas gehemmt. Auf das Geräusch eines Rades, das sich mit furchtbarer Geschwindigkeit umdrehet, folgt das Geräusch eines andern Rades, das angehalten wird. Der Dampfswagen dampft und sähnt, als wenn er Athem schöpft. Wenn die Packete eingesammelt und abgegeben, wenn die Frauen und alten Leute ab und aufgestiegen sind, dreht der Maschinen-Meister einen Schlüssel um und setzt den ganzen Zug wieder in Bewegung; der durch den Dampf gepresste Kolben lehnt seinen unwiderstehlichen Arm auf das Rad, daß es einen knarrenden Sprung macht; die Wagen bekommen einen Ruck, stoßen mit dumpfen Klirren an einander und folgen sich dann in abgemessener Entfernung, ohne Erschütterung, ohne Anstoß in eben so gleichmäßigem und sanftem Lauf, wie die Maschine. Während man darüber nachdenkt und mar sich Rechenschaft giebt von diesen bis dahin unbekanten Empfindungen, erheint in der Ferne schon der schöne Thurm von Mecheln, erst in einem dünnen Nebel, als ganz eadent, dann von Secunde zu Secunde deutlicher hervortretend und nach und nach ein Profil, sein Verhältniße, die Farbe seiner Steine zeigend, eben so unvermerkt

und fast eben so schnell, wie ein Gegenstand, den man unter das Vergrößerungsglas bringt und der, erst verworren und gestalllos, immer deutlicher wird, je mehr man den richtigen Abstandspunkt vom Auge trifft, bis er endlich mit allen seinen Einzelheiten vor uns erscheint.

Bei der Ankunft sieht man den andern Dampfswagen, der sogleich nach Brüssel gehen soll, seinen Platz verlassen, an der Hauptbahn entlang gehen, und beim Ende des Zuges, das nun der Anfang wird, anhalten; er bleibt gerade am rechten Punkte stehen, denn diese Maschine ist genauer und geläufiger in ihren Bewegungen, als das wohlbedeufteste Pferd, und harrt unbeweglich, bis man sie an den langen Zug anspannt, der sich mit neuen Passagieren für die Rückkehr anfüllt, und in welchem nun die Letzten die Ersten werden. So gehen und kommen die beiden Maschinen alle halbe Stunden von Brüssel nach Mecheln und von Mecheln nach Brüssel, ohne zu ermüden, ohne widerspenstig zu werden, immer dem Willen der Menschen folgend, vielleicht aber auf dieselbe Weise, wie die Begebenheiten, die wir zu lenken glauben, und die uns lenken. Der Mensch mißtrauet dieser Kraft nicht, weil sie durch ihn erschaffen wurde; aber wir weiß, ob sie ihn, nachdem sie so gehorsam gewesen, zuletzt nicht fortreißen wird, wohin er nicht wollte? — Doch es ist jetzt noch nicht die Zeit zu schlimmen Prophezeihungen. Wir wollen lieber diese neue Schöpfung ohne Besorgniß bewenden, und ehe wir an die Uebel denken, die am Ende jedem menschlichen Werke anhaften, uns lieber alles Gute träumen, was daraus hervorgehen kann. —

Man könnte indes durch diesen Dampfswagen eine ganze Armee aus dem Innern des Landes an die Gränze transportiren. Diese Maschine ist für's Weiterbeförderung der Personen, was der Telegraph für die Gedanken ist. Aber die Dampfwagen müssen die Kriege unmöglich machen, vorzüglich jene Art von »abgeschmackten unfruchtbaren Kriegen, die die Zollämter aller Länder mit einander führen.« — Man sieht hier deutlich, daß H. Nisard jetzt dem Zoll-System nicht mehr gut ist, das doch ehemals das wahre gaudium fast aller Franzosen war. — Wer kann voraussehen, was aus diesen unaufhörlichen Ausschüttungen einer Nation in die andere hervorgehen wird; aus diesen Zügen von 1500 Personen, die Europa nach allen Richtungen hindurchfurchen,

die Sitten und Nationalitäten vermischen, Gewohnheiten annehmen, und vielleicht Verbindungen in allen Städten Europa's anknüpfen, welche dann Vereinigungspunkte für eine aus der Eile vieler kleinen Nationen gebildeten großen Nation sein würden. Man kann nicht abläugnen, daß häufige Reisen der Individuen kosmopolitischere Ideen, eine Art Wohlwollen und Liebe zur Civilisation um ihrer selbst willen einflößen, und sie vermögen, denjenigen Völkern den Vorzug zuzugestehen, die das Meiste für sie gethan haben, daß sie jenen patriotischen Absonderungsgeist, der durch alte Gewohnheiten und ein auf den Geschichtsreis der Vaterstadt beschränktes Leben genährt wird, mildern und zuweilen ganz zerstören. Warum sollten nicht ganze Schaaeren von Pilgern, die sich beständig erneuern, eben so wie einzelne Individuen durch die Berührung mit fremden Völkern abgesehrieben werden, warum sollten sie nicht außer ihrem Vaterlande eine allgemeine Civilisation lieben lernen, die das gemeinschaftliche Eigenthum des menschlichen Geschlechts ist, und Haß gegen den Krieg, ihren tödtlichsten Feind, einflößt? — Wenn das Europa des 15. Jahrhunderts für gesellschaftliche und politische Ideen reifer gewesen wäre, so würde vielleicht die Vereinigung aller christlichen Religions-Bekennnisse, eine allgemeine Sprache, das Latein, und die Gewohnheit, überall umher zu pilgern, einen Universal-Staat daraus gebildet haben. — Vielleicht ist der Zukunft vorbehalten, was die Vergangenheit nicht erreicht.

»Diese Idee entlockt den Lesern vermuthlich ein Lächeln; aber ich ziehe es vor, meine Utopien belächelt, als mich von ihnen bemitleidet zu sehen, wenn ich eine erhabene Gleichgültigkeit gegen diese nicht zu berechnende Eroberung der Industrie des 19. Jahrhunderts affectirte. Derjenige wäre wirklich zu beklagen, der, nachdem er fünf Meilen (2½ deutsche Meile) Eisenbahn auf dem europäischen Continent gesehen und diesen Weg in 25 Minuten mit 1500 Personen zurückgelegt hätte, in diesem allen weiter nichts, als vervollkommnete Local-Fuhrwerke zum Gebrauch der Einwohner bemerkte, und seinen Geist nicht mit jener Maschine, die schnell wie der Blitz fliehet, zu Träumen von einer Zukunft fortgerissen fühlte, die vielleicht nicht so sein wird, wie ich mir einbilde, die aber gewiß nicht schlecht sein kann.«

E  
liche  
Reise  
aus  
eine  
ganz  
W  
Eisen  
davor  
Man  
fuhr  
dort  
mit  
Auge  
geluc  
und  
wolle  
Zeit  
Lom  
kauf  
schne  
A  
schne  
zwise  
Gree  
in n  
Lan  
direc  
mei  
Nor  
und  
stadt  
Stö  
mögl  
einfl  
und  
Ent  
Neh  
Dun  
wag  
C  
\*  
C  
Lebe  
was  
der  
von  
läng

Schließlich rügt Hf. Nassard mehre Unbequemlichkeiten der belgischen Wagen, auf welchen die Reisenden transportirt werden, die aber leicht aus dem Wege zu räumen sind, besonders wenn eine so bedachtsame Comite, wie die unstrige, das ganze so wichtige Unternehmen leitet. —

Wie schnell der Kaufmanns-Stand durch Eisenbahn seine Speculativen realisiren kann, davon noch ein Beispiel: Ein Kaufmann aus Manchester reiste früh aus dieser Stadt ab, fuhr auf der Eisenbahn nach Liverpool und kaufte dort 150 Tonnen Baumwolle, die er sogleich mit nach Manchester nahm. Hier fand er den Augenblick Käufer, reiste, da dieser Artikel sehr gesucht war, auf der Stelle wieder nach Liverpool und kam Abends mit andern 150 Tonnen Baumwolle wieder zurück, und hatte so in 12 Stunden Zeit 120 englische Meilen gereist und 300 Tonnen Baumwolle gekauft, fortgeschafft, verkauft und abgeliefert. — Das nenne ich einen schnellen Umschlag! —

Auch Hymen's Reich kann durch die Eisenbahn schnell ausgebreitet werden. Durch die Eisenbahn zwischen Preston und Glasgow, die durch Green-Green führt, wird auch London mit diesem Orte, in welchen der weltbekannte, zur Verrichtung von Trauungen privilegirte Schmidt wohnt, in eine directe Eisenbahn-Verbindung kommen. Hiernach meint ein englisches Blatt, werde man früh Morgens ein liebes Mädchen in London entführen, und es schon Abends als Frau nach der Hauptstadt zurückbringen können, und zwar ohne alle Störung, da kein Einholen oder gar Zutvorkommen möglich ist. — Vielleicht etablirt sich auch der einst ein solcher Ehe-Schmidt zwischen Minden und Köln, wenn unsere Verliebten zu derartigen Entführungen sich veranlassen finden. So etwas Aehnliches ist in unserer Gegend nicht ganz fremd. — Nun wir Alle wollen den Erfinder des Dampfwagens und seine Comiteen segnen. —

Schlenker. H a b b e.

**\* Kleine Ursachen, große Wirkungen!**

Schon in den Veränderungen des täglichen Lebens, bei aufmerkamer Beobachtung dessen, was wir Zufall, Schicksal oder religiöses, Fügung der Vorsehung zu nennen pflegen, werden wir von der Wahrheit jenes Satzes überzeugt, der längst durch die Geschichte zum Sprichwort ge-

worden ist. Sie erzählt uns nicht selten überraschende Beispiele davon, die an das Märchenhafte gränzen würden, wenn ihre Wahrheit uns nicht klar vor Augen stände.

So hatte die jetzt so glänzende und allgemein geachtete Königs-Krone Preußens, unter der jetzt so viele Millionen glücklicher Unterthanen leben, ihre kräftigere erneuerte und definitive Veranlassung einem verweigerten Arme oder Lehn-Stuhl zu verdanken. Der Zusammenhang dieser Geschichte wird den meisten Lesern unser's Sonntagsblatts vielleicht willkommen sein.

Schon der Churfürst Friedrich von Brandenburg, den die Geschichte mit allem Rechte den Großen nennt, hatte nach der Endigung des dreißigjährigen Krieges, und nach der, durch seine kraftvolle und weise Regierung bewirkten Erstarkung seines zerstreueten Staats, den Plan gefaßt, seinen so verschiedenen Ländern durch die Königs-Krone eine festere und heilsame Verbindung zu geben, damit der merklliche Unterschied zwischen seinen Unterthanen am Rhein und am Nirmen sich nach und nach in den allgemeinen Namen Preußen verschmelzen mögte. Aber sein richtigter Herrscherblick bemerkte, daß er den Schwierigkeiten, die sich seinem Plane entgegensetzten, nicht gewachsen wäre; darum überließ der practische Philosoph die Ausführung seinen Nachfolgern, die er im Geiste unverrückt dem höhern Ziele zuschreiten sah.

Sein Sohn, der ihm unter dem Namen Friedrich III. 1688 folgte, ein von Vielen verkannter Fürst — denn er strebte nicht durch Krieg und Eroberungen sich und seinem Volke Ruhm zu erwerben, sondern durch sanfte Tugenden der Vater seiner Unterthanen zu werden — befolgte des Vaters System, sich im Bunde mit mehreren Regenten der überhand nehmenden Herrschaft Frankreichs zu widersehen. Die Erhebung des Hauses Hannover zum Churfürstentum und der Wunsch des Kaisers, die Krone Böhmen in das Churfürstliche Collegium mit aufzunehmen, war wohl, außer der Prachtliebe — die herrschende Schwäche des Churfürsten — die erste Veranlassung, den von seinem Vater gefaßten Plan der Königs-Würde wieder aufzunehmen. Allein die Schwierigkeiten, die von den Kaiserlichen und selbst von seinen eigenen Ministern dagegen erhoben wurden, waren so groß, daß Friedrich III.,

selbst nach sehr bedeutenden Opfern, die er dieser Sache gebracht hatte, sie ruhen ließ.

Aber ein an sich unbedeutender Vorfall weckte die Lust zu der Königs-Krone wieder auf und gab ihr einen neuen Reiz, um sie sich zu erkämpfen. Bei einer Zusammenkunft des Churfürsten mit Wilhelm III., König von England, im Haag, verweigerte dieser in dem bestimmten Ceremoniel dem Churfürsten einen Arm- oder Lehnstuhl, dessen sich der König selbst bedienen wollte. Der sonst so nachgiebige Churfürst wurde über diese Zurücksetzung so aufgebracht, daß er, ohne den König zu sprechen, nach Berlin zurückreisen wollte; und nur durch die Bemühung des Herzogs von Vorkland wurde die Sache dahin ausgeglichen, daß der König dem Churfürsten einen Gegenbesuch in Cleve machen, und letzterer dann als Wirth sich auch eines Armstuhls bedienen dürfte, jedoch dem Könige im Sitzen oder Gehen stets die Rechte laß'n sollte. — Als Napoleons Schwestern ihrer Schwägerin, der Kaiserin Marie Luise, die Wochen-Wisite machten, mußten diese erlauchte Damen auch mit Stühlen ohne Lehnen, mit sogenannten Tabourets, zu ihrem großen Aerger, färtlieb nehmen.

Gener dem Churfürsten im Haag verweigerte Lehnstuhl wurde nun die Ursache, daß die Unterhandlung über die Königs-Würde wieder angefangen und mit aller Energie bis zur gewünschten Beendigung betrieben wurde. Denn am 18. Januar 1701 setzte sich Friedrich III. zu Königsberg selbst die königliche Krone auf, und war von der Zeit an Friedrich I., König in Preußen. Mit welcher Pracht diese Krönung gefeiert wurde, ist schon daraus abzunehmen, daß zu der Reise nach Königsberg, außer den herrschaftlichen Pferden, noch 30,000 erforderlich waren, und daß jeder Knopf an dem Krönungs-Kleide des Königs ein Diamant war, der 3000 Dukaten kostete.

Manchem scheint vielleicht die Königs-Krone für einen Staat, wie damals der preussische war, nicht passend, und setzt daher, wo nicht Tadel, doch wenigen Werth auf diese Titel-Erhöhung. Indes Friedrich der Große, welcher derartige Handlungen wohl am besten zu würdigen wußte, ehrte jene und sagt von ihr: »Friedrich I. hat uns den Königs-Rang erworben, wir müssen uns dessen würdig machen.« Und wir segnen jetzt noch nach einem beglückenden Ueberblick von 136

Jahren in Preußens Geschichte den prächteliebenden Monarchen, der nun auch im Rathe der Bekrönten auf einen Lehnstuhl sitzen durfte, und blicken mit ihm einer noch Ruhm- und Segens-vollen Zukunft für unsern Herrscher und für unsern Staat entgegen, der jetzt schon zu den mächtigsten der Erde gehöret, die bei dem Fortschreiten der Zeit das Wohl der gesammten Menschheit lenken.

Ich lasse hier noch eine wenig bekannte, aber sehr interessante Anekdote folgen, die mit jenem Lehnstuhl in einer nahen Verbindung steht, und uns ein treues Bild von der damaligen diplomatischen Conversation und von der geistigen Erhebung des neuen Königs giebt, der sonst gegen die Vorkämpfer der Mächtignen eine entsehbende und verweisende sich eben nicht erlaubte.

(Beschluß folgt.)

\* Leichenrede auf Lord Byron.

Ein Grieche, Tritupis, hielt im April des Jahres 1824 auf den Lord Byron eine Leichenrede zu Mesolonghi, worin er unter Andern Folgendes sagte: »Viele ausgezeichnete Völker sind auf der Erde gewesen, aber es giebt doch nur wenige Epochen eines wahrhaften Glanzes dieser Nationen. Eine einzige Erscheinung fehlte noch in den Geschichtsbüchern der Völker, — eine Erscheinung, an deren Verwirklichung selbst der beobachtende philosophische Verstand zweifelte. Fast alle Völker der Erde nämlich fielen aus der Gewalt des einen Herrschers in die eines andern. Einige davon verbesserten sich, aber andere kamen in eine schlimmere Lage; aber noch nie in der Weltgeschichte sah das Auge des Geschichtschreibers ein von Barbaren unterjochtes Volk, und zwar von Barbaren, die seit Jahrhunderten auf diesem Volke gelastet hatten! — noch nie, um es mit Nachdruck zu wiederholen, sah das Auge des Geschichtschreibers ein solches Volk, das sich von selbst und mit eigener Kraft von der Tyrannie seiner Herrscher befreit hätte. Doch nun fehlt auch diese Erscheinung nicht mehr in der Weltgeschichte. Zum ersten Male in dem Leben der Nationen offenbaret sie sich gegenwärtig in Griechenland. Von fern steht der Philosoph dieses Ereignis, und er giebt seinen Zweifel auf, den er bisher über diesen Punkt hatte, ob nämlich ein solches Ereignis auch nur möglich sei; der

Gefch-  
Entsch-  
Gefch-  
wird  
big ist  
stand  
unser  
Seiten  
ihrer  
geben  
So  
Tritu-  
die F  
wähnt  
W  
welch  
Kuffte  
aber i  
Volke  
ihnen  
ding-  
Denn  
glebur  
Dürke  
Destru  
nien,  
da als  
wirkli  
oder i  
des g  
Griech  
werde  
Di  
nicht  
Anw  
in der  
Gegen  
auch  
so zu  
äußer  
Land  
aufrie  
Es  
Mißg  
zu ho  
dara  
Erst

...lliebend:  
...athe der  
...ste, und  
...Segens-  
...und für  
...zu den  
...dem Fort-  
...amnten  
...ante, aber  
...mit jenem  
...steht, und  
...gen diplo-  
...stigen Er-  
...onst gegen  
...schreibende  
...te.  
...ron.  
...il des Jah-  
...Leichenbe-  
...m Folgens-  
...er sind auf  
...nur wenige  
...eser Natio-  
...te noch in  
...eine Er-  
...selbst der  
...eifelte. Fast  
...us der Ge-  
...nes andern.  
...dere kamen  
...nie in der  
...schichtshrei-  
...Volk, und  
...nderten auf  
...ch nie, um  
...h das Auge  
...ilk, das sich  
...der Tirannei  
...h nun fehlt  
...n der Welt-  
...n Leben der  
...tzig in Grie-  
...soph dieses  
...el auf, den  
...eb nämlich  
...lich sei; der

Geschichtschreiber trägt es auf die Thatsache einer Enthüllung der Glück der Nationen in seine Geschichtsbücher; der Staatsman sieht es und wird bedenlich und vorsichtig; und so merkwürdig ist die Zeit unserer Gegenwart, daß der Zustand der Griechen nicht nur als ein Ereigniß unseres Volks, sondern aller Völker und aller Zeiten erscheint: — denn dies steht einzig in ihrer Art in der Reihe der politischen Weltbegebenheiten dar. —

So sprach bei dieser Gelegenheit der Grieche Trikupis, und prüfend müssen wir uns hier nun die Frage vorlegen: »Ist denn das eben Erwähnte auch wol wahr?«

Berücksichtigt man hier die einzelnen Umstände, welche für Vergangenheit und Gegenwart den Zustand der Griechen charakterisiren, besonders aber in so fern, als sie es mit einem barbarischen Volke, dessen Druck Jahrhunderte hindurch auf ihnen gelastet, zu thun hatten, so muß man allerdings die Wahrheit des Gesagten anerkennen. Denn ein solches Verhältnis in einzelnen Beziehungen betrachtet, wie das der Griechen und Türken, hat weder bei den Schweizern gegen Oestreich, noch bei den Niederländern gegen Spanien, noch sonst je stattgefunden. Ist es nun, da also die Erscheinung in der angegebenen Weise wirklich vorhanden, die Kunst des Weltgeistes, oder ist es die innere, unverwundbare Gesundheit des griechischen Volkes, wodurch grade bei den Griechen die Neuheit jener Erscheinung erklärt werden muß?

Die Beantwortung auf diese Frage ist wohl nicht ohne Schwierigkeit; aber auch ohne solche Antwort ist der Wink nicht zu verkennen, welcher in der Erscheinung selbst für die Staatskunst der Gegenwart liegt, daß es nämlich nothwendig sei, auch um jener Erscheinung willen Griechenland so zu stellen, und zwar in seinen inneren und äußeren Verhältnissen, wie dieses merkwürdige Land es nach den Grundfäden einer weisen und aufrichtigen Staatskunst wohl verdient.

**\* Zur Beherzigung.**

Es haben schon Mehrere gewisse eingeriffene Mißbräuche bemerkt, von denen zu wünschen und zu hoffen ist, daß die höhern Staats-Behörden darauf aufmerksam werden und sie dann mit Ernst abschaffen.

1) Daß so viele Personen in öffentlichen Aemtern, wie es scheint, eigentlich etwas darin suchen, ihre Namen völlig unleserlich zu unterzeichnen, so daß sie Niemand, der nicht einmahl damit vertraut ist, ausbeuten kann, wodurch nicht selten große Verlegenheit entsteht.

2) Es ist ein Mißbrauch, daß in unserm Staate noch immer Jahrmärkte an Sonn- und Festtagen gebudet werden und sogar als solche im Kalender verzeichnet stehen. Das ist gewiß wider den Willen unsers, die religiöse Frömmigkeit liebenden und fördernden Königes, der da befohlen hat, daß an den Vorabend mehrerer Festtage, z. B. des allgemeinen Lusttages, keine öffentliche Lustbarkeiten sollen gebudet werden. Und mit welcher alles Heilige störenden Unruhe Jahrmärkte verbunden sind, das weiß fast ein jeder aus Erfahrung.

3) Es wäre sehr heilsam, wenn das weise Gesetz zur Verhütung des Lebendig-Begrabens mit großer Wachsamkeit beachtet und im Uebertretungsfalle es strenge bestraft würde, wenn Jemand vor Ablauf von 24 Stunden einen Todten begräbe. Es scheint aus den Leichenhäusern vorerst nichts zu werden, alles ist stille davon, ob es gleich keinem Zweifel unterworfen ist, daß solche Leichenhäuser ohne große Kosten an allen Orten könnten erbauet und das Begraben Lebendiger oder nur scheinbar Gestorbener gänzlich würde verhütet werden. Bis dahin bleibt jenes Gesetz das einzige Schuzmittel gegen diese schrecklichste aller Gefahren. Und doch wird sogar von manchen Predigern nicht mit Sorgfalt auf die Ausführung und Befolgung dieses Gesetzes gehalten. Einsender dieses thut es. Aber im vorigen Jahre erfuhr er, daß in B. bei H. die Prediger sich um den Begräbnistag nicht weiter bekümmerten, sondern dies den Leuten, in deren Familie ein Todter war, überließen. Diese setzten denn das Begräbnis aus Eigennuz oft schon nach Ablauf von 48 Stunden fest. Das ist aber übel und gegen das Gesetz und gewissenlos.

W — r.

**\* Die Kissingener artefische Salzquelle.**

Beim Lesen des Aufsages in No. 36 des Sonntagsblattes über die Pyramonter Dunsstöhle erinnere ich mich an die Saline Kissingen und

des, mit der Salz-Soole ausströmenden Stick-Gases (Kohlensaures Gas) und theile Alles darüber gehörte so mit, als ich es vom zeitigen Salinen-Inspector Hrn. Halbig in Kissingen und dem Hrn. Dr. Walling gehört habe.

Die Saline Kissingen, etwa 20 Minuten Weges oberhalb des Kurortes gleiches Namens, existirt zwar schon seit langer Zeit, allein der Zufluß der Soole war nur so schwach, daß es sich kaum der Mühe lohnte, sie zu gradiren, dabei war die Soole nur 2 Grad stark. Im Jahre 1822 wurde unter der Leitung des Inspector Halbig ein Bohrversuch gemacht, um mehrere und stärkere Soole zu Tage zu fördern. Nachdem nun ein Bassin von 50 Fuß Tiefe und etwa 10 Fuß im Durchmesser gebrochen worden, fand sich Stickluft ein, so daß die Arbeiter nicht weiter eindringen konnten. Es fand sich dabei, daß der Untergrund aus Felsen bestand, und das Bassin wurde daher mit Steinen ausgemauert und in die jetzige Form gebracht. Darauf wurde mit dem Bohrer angefangen, und nachdem etwa 200 Fuß gehohlet war, fand sich Salzwasser ein (die frühere Quelle lag nämlich viel höher), allein nicht hinreichend; es wurde daher mit Bohren fortgefahren. Nachdem nun bis auf 300 Fuß gehohlet war, wurde ein starkes Getöse wahrgenommen, der Gas-Zufluß vermehrte sich und man würde noch tiefer gehohlet haben, wenn nicht in dieser Tiefe die Bohrer abgebrochen wären. Nachdem nun die Bohrer, soweit sie noch zusammen saßen, herausgenommen waren, kam aus der 4 Zoll weiten Bohreröffnung eine große Menge Salzwasser und damit so viel Stick-Gas hervor, daß sich die Arbeiter flüchten mußten. Das Wasser war  $3\frac{1}{2}$  Grad Soolegehalt und 8 Grad Reaumur Wärme, ist aber nach kurzer Zeit auf 2 Grad Soolegehalt zurückgegangen. Einige Monate hat der Zufluß angehalten, dann aber ist das Wasser mit einigem Getöse in sich selbst zurück gefallen, und nach einiger Zeit bedeutend vergrößert, und mach wohl einmal so groß wie die Neu-Salzwerke sein, d. h. die Gradirwerke, nicht der Soolegehalt. Und so ist seit 1823 diese artessische Quelle sich fast immer geblieben und zwar der Art, daß die Quelle in der Regel 4 Stunden eben, d. h. bis zum Abfluß-Canale in die Soole, worin die überflüssige Soole abfließt, bleibt, dann mit Geräusch während etwa 20 Minuten bis auf 12 Fuß in den Bassin fällt,

durchaus ohne alles Geräusch ist, dann wieder sich erhebt, und nach etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden wieder eben ist und so fortwährend, gleichsam als Ebbe und Fluth im Meere steigt und fällt. Dies differirt nur wenig und nur dann, wenn der Soolefluß so groß anschwellt, daß das Soolwasser durch den Abzugs-Canal in den Bassin tritt, bleibt das Wasser der Quelle 8 Tage aus.

Das Bassin ist durch einen Rahmen eingefast, und so hoch, also 2 bis  $2\frac{1}{2}$  Fuß über den Wasserspiegel erhebt sich die Gas-Schicht, bleibt sich aber immer gleich und steigt oder fällt nur dann, wenn die Quelle selbst steigt oder fällt. Ist die Quelle unten, so fehlt das Gas ganz. Dieses Gas wird benutzt, theils, indem starke Bohren über das Bassin, eben etwa  $1\frac{1}{2}$  Fuß unter dem Rande der Einfassung, also innerhalb der Gas-Region eingelegt werden, worin sich die Patienten niedersetzen oder stellen und sehr bald eine bedeutende Wärme empfinden. Dieses wird verordnet für Hämorrhoiden, Leidenbe oder für solche, die Stockungen im Gebälte haben, oder das Gas wird auch benutzt als Heilmittel bei schwachen oder verschwollenen Augen-Ledern, indem nämlich Gläser oder Flaschen mit dem Gase gefüllt und an den leidenden Theil gebracht werden. Dies bringt einen stechenden Schmerz hervor, hat aber schon mehreren geholfen. Das Salzwasser wird auch zu Sool-Bädern benutzt und deshalb nach Kissingen gefahren, weil auf der Saline die nöthigen Anstalten noch fehlen. \*)

### Memorabilien.

In England hat man eine colossale Kohllart eingeführt, deren Köpfe 9—10 Fuß Höhe und 15—20 Fuß im Umfange haben. Fünf solcher Kohlköpfe können auf einen Tag 100 Schaafe oder 10 Köpfe nähren. Wahrscheinlich ist dieser Riesen-Kohl aus Rußland von derselben Art, wovon der sel. Hof. von Münchhausen erzählte, daß wenn die Kaiserin Katarine ihre Arme mit Schil regaliren wollte — und die Russen haben, wie wir uns noch erinnern können, einen guten Apetit, — so erhielt jedes Regiment 5—6 Köpfe von diesem Kaiserkohle. —  
Gehlenbeck. Habb.

\*) Nach Angabe des Herrn Inspector Halbig soll der Zufluß 40 Cubit-Fuß in der Minute betragen.

# Mindensche F a m i l i a.

(Beilage zum 41. Stück des Sonntagsblatts. 1836.)

Detmold, v. 28. Sept. (Hannov. B.) In diesen Tagen ward hier das seit vier Monaten zusammengezogene Bundes-Contingent des Fürstenthums Lippe durch den vom Bundesstage dazu beauftragten k. v. v. General v. Quadt inspiciert. Die reiche Ausstattung des Bataillons, die geschmackvolle Uniformirung, dabei die ausgesucht schönen Leute, ihre treffliche Haltung und echt militärische Ausbildung, erweckten ein höchst günstiges Urtheil über das Bataillon. Von hier aus wird der General v. Quadt nach Arolsen abgehen, um das Contingent des Fürstenthums Waldeck und Vermont zu inspiciern.

Wäffsel, vom 28. September. In dem Buchthaus zu Ghent befindet sich ein Mensch, welcher schon seit achtundfunfzig Jahren die Gefängnißstrafe erleidet; trotz dieser langen Entfernung, die wohl ohne Beispiel ist, genießt er der besten Gesundheit.

Wien, vom 27. September. Bei der Rückkehr J. M. des Kaisers und der Kaiserin aus Böhmen, wurde denselben durch den niederösterreichischen Regierungsrath und Bürgermeister v. Veit, nach einer ehrerbietigen Anrede, folgender, in einem silbernen, Kunstvoll gearbeiteten und vergierten Eul verwahrt, Briefkommuniqué Adresse überreicht:

„Allerhöchster Herr! Als Ew. Maj. mit der erhabenen Landesmutter nach der Hauptstadt Ihres Königreichs Böhmen zur Krönung zogen, kannte die Bürgerschaft Wiens keine größere Pflicht, als Ew. Maj. Ihre innigsten Gebete folgen zu lassen, daß die Herrlichkeit Ihrer allverehelichen Frier durch nichts getrübt werden möchte. Der Allmächtige hat unsere Bitten erhört. J. M. leben in blühender Gesundheit, vom Schimmer der heil. Krone Carl IV. umstrahlt, von den Segnungen Ihrer getreuen und glücklichen Böhmen bealctet, in die Residenzstadt zurück. Der tausendstimmige Jubel eines Volkes, dessen Wohlfahrt Ihre erhabenen Ahnen vorbereitet, und Ew. Maj. der Erbe der Tugenden Ihres unergötlichen kaiserl. Vaters, gepflegt und erweitert haben, wird nur von der Stimme des Dankes der durch Ew. Maj. beglückten Unterthanen überhört. So ist der heutige Tag, an welchem Böhmen die dankbarsten Erinnerungen feiert, für Oesterreich derjenige, an welchem es den Himmel für die herrlichste Segnung zu preisen hat. Die Gefühle der glühendsten Unterthanenliebe und der kindlichen Verehrung müssen bei einem solchen Anlasse in jeder Brust laut werden. Verdanke Ew. Maj. in gerodeter Eul auch Ihrem treuen Wien, durch das Organ seiner Bürgerschaft, jene Gebete auszusprechen zu dürfen, und gerüben Sie, mit dem besten Wunsche für die fernste Zeit auch die unterthänigste Bitte um die Fortdauer Ihrer kaiserl. Eul und Gnade hinzunehmen.“

J. M. der Kaiser und die Kaiserin empfangen den ihnen dargebrachten Ausdruck der innigsten Gefühle ihrer treuen Bürger und Bewohner der Kaiserstadt mit ganz besonderer Eul. Se. Maj. der Kaiser erließ später an den Obersten Kanzler folgendes Cabinetschreiben:

„Lieber Graf Wittrowsky! Bei Meiner Rückkunft in Meiner Residenz hat Mir die Bürgerschaft von Wien die bei jeder Gelegenheit bewährte Anhänglichkeit neuerdings an den Tag gelegt. Ich finde Mich veranlaßt, dem Bürgermeister und der Bürgerschaft Meine volle Anerkennung und Aufrechterhaltung zu bezeugen, was Sie denselben im gehörigen Wege zur Kenntniß zu bringen haben. Schönbrunn, den 23. Sept. 1836. Ferdinand m. p.“

Nachrichten aus Constantinopel, vom 6. Sept. zufolge, ist die türk. Hauptstadt von einer großen Feuerbrunst heimgesucht worden; das ganze Stadtquartier, Sultan Wajid genannt, im Mittelpunkte Constantinopels, ward ein Haub der Flammen. Viele gefüllte Waarenlager sind verbrannt, und der Schaden wird auf 2 eine halbe Mill. Piaster geschätzt. Der Schaden des Brandes in den Dardanellen beläuft sich auf 4 bis 5 Mill. Piaster.

Haag, vom 28. September. In der gegenwärtig in Amsterdam befindlichen Menagerie der Hrn. van Aken hat dieser Tage einer der molukkesischen Casuarie ein schönes, zwei Pfund schweres, Ei gelegt.

## Vermischte Nachrichten.

(Ausland.) Der Advocat Blisset aus Chambery hat, nach zwei vergeblichen Versuchen und vielen lebensgefährlichen Anstrengungen, am 4. Sept. v. J. auf einem ganz neuen Wege, von der Gemeinde St. Gervais aus und über die Spitze des Gouté hinweg, den Mont-Blanc erstiegen. Nur das schlechte Wetter verhinderte ihn und die Fährer an dem Erreichen der höchsten Spitze, nachdem bereits alle Gefahren überwunden waren. Hr. B. meint, daß, bei einiger Vertrautheit mit den Eigentümlichkeiten des Berges, das Ersteigen des Mont-Blanc über St. Gervais weit weniger gefahrvoll sey, als das über Chamorny.

In Gillingen (Wärttemberg) gab kürzlich ein 15jähr. Dienstmädchen, als von ihrer Dienstherrschaft Niemand zu Hause war, dem ihrer Obhut anvertrauten drei viertel jährigen Kinde Schwefelsäure in den Mund, die sie Tags zuvor um einen Kreuzer in einer dortigen Apotheke unter dem Vorwande, sie zu Stilleschwämmen benutzen zu wollen, sich zu verschaffen gemußt hatte. Das Kind starb unter den entsetzlichsten Qualen nach drei Stunden. Die Triebfeder des Verbrechens scheint Heimweh gewesen zu sein.

# Öffentlicher Anzeiger.

## Anzeige über den öffentlichen Gottesdienst.

Am Sonntag, den 9. October, predigen:

Martinikirche: Vormittags Hr. Canb. Höpken aus Warenholz; Nachmittags Hr. Pastor Pries.  
Martentirche: Vormittags Herr Hülfsprediger Mensing.

Simeonskirche: Vormitt. Herr Pastor Schulze.  
Domkirche: Vormittags Herr Pastor Brokmann.

Petruskirche: Vormitt. Hr. Pastor Niemöller.

## Bekanntmachungen.

Auf Antrag des Apothekers Hahn zu Schnaakenburg, der Apothekerin Piefesfeld zu Enger, und der Wittwe Pasche zu Minden, als Kinder und Erben der im Jahre 1830 zu Nienstedt verstorbenen Wittwe Schullehrers Hahn, werden hiermit alle diejenigen, welche an den Nachlaß der genannten Wittwe Hahn — wozu namentlich zwei Obnabrückische Landes-Obligationen resp. von 100 Rthlr. Schahmünze vom 27. Juli 1805 und 100 Rthlr. halb Gold, halb Schahmünze vom 12. April 1796 gehören sollen, die auf den weiland Bedienten Heinrich Strammann zu Hünenfeld lauten, nach dessen Tode aber zur Hälfte auf die mehrgenannte Wittwe Hahn und zur Hälfte auf Friedrich Wilhelm Rutschhaupt zu Halle vererbt worden — außer den genannten Erben sonst noch Ansprüche machen zu können glauben, hiermit verabladet, diese Ansprüche bei Strafe des Ausschlusses in dem einzigen, auf Dienstag, den 6. December d. J., Morgens 10 Uhr anberaumten Peremptorial-Termin hier selbst anzumelden und zu justifiziren, und dient zur Nachricht, daß das Präklusiv-Decret nur an hiesiger Gerichtsstelle bekannt gemacht werden wird.

Decretum Welle, den 6. Septbr. 1836.  
Rdnigl. Großbr.-Hannov. Amt Osnabrück.

## Bekanntmachung.

(1) Demnach in Sachen des Vormundes der minderjährigen Ernestine Alten, Advokaten Sonnenburg zu Holzminde, Klägers, wider den Großförder Christian Heinrich Stichoß und dessen Ehefrau,

geborene Wulf zu Eimen, Beklagte, wegen Kapitalzinsen zu 144 Rthlr. Conventions-Mark die Subhastation des, den Beklagten zugewiesenen, zu Eimen, sub Nr. assecurationis 1 belegenen Großforsthofes sammt allem Zubehör an Gebäuden, Ländereien, Wiesen &c. auf die Edictalcitation der Realgläubiger durch den Bescheid Herzoglichen Kreisgerichts Holzminde vom 3. dieses Monats verfügt und dann in Folge des Rescripts Herzoglichen Kreisgerichts vom 3/4 dieses Monats terminus ad liquidandum et licitandum auf

den 30. März 1837, Morgens 10 Uhr,

an hier anberaumt worden, als werden Kauflustige in solchem zu erscheinen damit eingeladen, um nach Anhörung der Kaufbedingungen ihre Gebote zu Protokoll zu geben und den Zuschlag zu gewärtigen; alle diejenigen aber, welche aus irgend einem Grunde Realansprüche an fraglichem Grundstücke zu haben vermeinen, bei Strafe des Ausschlusses damit aufgefordert, solche im beregten Termine gehörig anzumelden und thunlichst zu beschreiben.

Stadtoldendorf, den 6. September 1836.

Herzoglich Braunschweig-Lüneburgisches  
Amt daselbst.

(L. S.) J. v. Münchhausen.

## Bekanntmachung.

(1) Demnach in Sachen des Kreisgerichts-Assessors von Rosenstern zu Holzminde, Namens seiner Ehefrau, Friederike, geborene Ketemeyer, Klägers, gegen den Brinkfeger Christian Hellemann und dessen Ehefrau, Wilhelmine, geborene Meyer zu Hellenthal, imgleichen gegen die Tagelöhner Karl und Christian Hellemann jun. daselbst, Beklagte, wegen Hypothekalkapitals und Zinsen, durch den Bescheid Herzoglichen Kreisgerichts Holzminde, vom 16. d. Mts., die Subhastation nachfolgender Grundstücke:

1) der Brinkfegerstelle Nr. ass. 29 zu Hellenthal, sammt dem dazu gehörenden

- 17 Ruthen 56 Fuß haltenden Garten beim Hause;
- 2) zweier Gärten am Buchholze bei Hellenthal zu resp. 52 □ Ruthen 93 □ Fuß und 1 Morgen 2 □ Ruthen 96 □ Fuß;
- 3) einer Wiese zu 1 Morgen 49 Ruthen, in der sogenannten dicken Buche daselbst belegen;
- nach vorgängiger Edictalladung der Realgläubiger verfügt, und dann in Folge des Rescripts des Herzoglichen Kreisgerichts von demselben Tage terminus ad liquidandum et licitandum auf

den 4. April 1837, Morgens 9 Uhr,

allhier anberaumt worden ist, als werden Kauflustige, in solchem zu erscheinen, damit eingeladen, um nach Anhörung der Bedingungen ihre Gebote zu Protocoll zu geben und dem Befinden nach den Zuschlag zu gewärtigen; alle Diejenigen aber, welche an besagte Grundstücke aus irgend einem Grunde Realansprüche zu machen haben sollten, werden aufgefordert, solche bei Vermeidung des Ausschusses im beregten Termine gehörig anzumelden.

Stadtoltenborn, den 28. August 1836.

Herzoglich Braunschweig-Lüneburgisches Amt daselbst.

(L. S.) J. v. Münchhausen.

#### Bekanntmachung.

(1) Demnach in Sachen des Pastor Boßmann zu Wartenstedt, Klägers, gegen den Krüger Heinrich Schmidtmann zu Schorborn und Consorten, Beklagte, wegen Hypothekcapitals, die Subhastation folgender Grundstücke des Mitverklagten Georg Schmidtmann:

- 1) der Kruggebäude Nr. assecurat. 29 zu Schorborn sammt Zubehör;
  - 2) eines Walbmorgens Erbenjinslandes auf dem Kälberkampe bei Schorborn;
  - 3) eines halben Walbmorgens, vormalß Rungefchen Landes, ebendaselbst;
- unter Edictalladung der Realgläubiger durch den Bescheid Herzoglichen Kreisgerichts Holzminden vom 2. dieses Monats verfügt und in Folge dessen Rescripts von demselben dato terminus ad liquidandum et licitandum auf

den 5. April 1837, Vormittags 9 Uhr,

allhier anberaumt worden ist, als werden Kauflustige, in solchem zu erscheinen, damit eingeladen, um nach Anhörung der Bedingungen ihre Gebote zu Protocoll zu geben und dem Befinden nach den Zuschlag zu gewärtigen; alle Diejenigen aber, welche aus irgend einem Grunde Realansprüche an fragliche Grundstücke zu haben vermaßen, bei Strafe des Ausschusses aufgefordert, solche im beregten Termine gehörig anzumelden und thunlichst zu bescheinigen.

Stadtoltenborn, den 18. August 1836.

Herzogliches Amt daselbst.

(L. S.) J. v. Münchhausen.

#### Bekanntmachung.

1) Demnach in Sachen der Herzoglichen Leihhausadministration zu Holzminden, Klägerin, gegen den Schuhmacher Carl Hilfer und dessen Ehefrau, Therese, geborene Harten daselbst, Beklagte, wegen Hypothekcapitals sammt Zinsen, die Subhastation der verpfändeten Grundstücke der Verklagten, als:

- 1) des Wohnhauses Nr. assec. 174 im s. g. Rüfenschnippe allhier, sammt allem Zubehör, insbesondere dem dahinter belegenen Obst- und Grasgarten;
- 2) des Küchengartens, hinter der Stadtmauer am Teichplage zwischen Friedrich Sporleder und den Wäckerer Teichgärten belegen, zu etwa  $\frac{1}{2}$  Morgen;
- 3) des Gartens auf den s. g. neuen Höfen bei hiesiger Stadt zwischen Hurhagen und Seeger, zu etwa  $\frac{1}{2}$  Morgen;
- 4) der Erbwiese zu 1 Fuder, unter dem Pfingstholze vor hiesiger Stadt an Peter Lange belegen;

nicht weniger die Edictalladung der Realgläubiger durch den Bescheid Herzoglichen Kreisgerichts Holzminden vom 6. d. Mts. verfügt, auch in Folge des Rescripts Herzoglichen Kreisgerichts von demselben Datum terminus zur Ausführung derselben auf

den 18. April 1837,

Morgens 10 Uhr,

allhier anberaumt worden, als werden Kauflustige in solchem zu erscheinen damit eingeladen, um nach Anhörung der Bedingungen ihre Gebote zu Protocoll zu geben und dem Befinden nach den Zuschlag zu gewärtigen;

alle Diejenigen aber, welche aus irgend einem Grunde Realansprüche an fragliche Grundstücke zu machen haben, bei Strafe des Ausschusses damit aufgefordert, solche im beregten Termine gehdrig anzumelden.

Stadtdendorf, den 14. September 1836.  
Herzoglich Braunschweig-Lüneburgisches  
Amt daselbst.

(L. S.) F. v. Münchhausen.

(2) Auf Nachsuchen der Erben weil. Hofmarschalls von Blomberg werden alle diejenigen, welche an den Nachlaß des Vaters aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche zu haben glauben, hierdurch bei Strafe des Ausschusses vorgeladen, solche in dem auf den 28. Oktober dazu anberaumten Termine anzumelden und Klar zu stellen.

Detmold, den 8. September 1836.  
Fürstlich Lippische Justiz-Kanzlei.

(3) Demnach der hiesige Gerichtsschreiber Uklar, als bestellter Curator des abwesenden Johann Friedrich Heinrich Schaffert, eines Sohnes des allhier verstorbenen Sergeanten Johann Heinrich Schaffert, zur Anzeige gebracht und beieinigt hat, daß sein gedachter Curande bereits unterm 3. Julius dieses Jahrs sein 70. Lebensjahr erreicht habe, ohne daß man seit seiner im Jahre 1789 erfolgten Desertion vom 6. Scur-Hannoverschen, hier garnisonirenden Infanterie-Regimente, bei welchem er als Soldat gestanden, etwas von seinem Leben oder Aufenthalte erfahren habe, und dann fernerweit die Schwester des abwesenden Schaffert, Wittwe Langhagen, geb. Schaffert, zum Langendamme, Amts Wölpe, auf eine Ladung des Verschollenen und eventualiter auf dessen Todeserklärung, Aufhebung der angeordneten Curatel und Edictal-Ladung der Erbschaftsberechtigten und Gläubiger angetragen hat, diesem petito auch gerichtsfeltig deferirt ist; so wird demgemäß der vorgenannte Johann Friedr. Heinrich Schaffert hiedurch aufgefordert, spätestens in dem auf den 6. December d. J., Morgens 10 Uhr, allhier zu Rathhause angeetzten Termine sich entweder persönlich einzufinden, oder von seinem Leben und Aufenthalte glaubhafte Anzeige beizubringen, widrigenfalls solcher für todt erklärt

(Siehe Weiblatt.)

und sein Nachlaß seinen gesetzlichen Erben überantwortet werden soll.

Zugleich werden auch alle Diejenigen, welche Rechte und Ansprüche an des abwesenden Johann Friedrich Heinrich Schaffert Vermögen oder eventuelle Erbrechte daran zu haben vermeinen, damit verabladet, solche im vorbemerkten Termine vom 6. December d. J. anzumelden und zu erweisen, widrigenfalls sie damit abgewiesen und präcludirt werden sollen.

Decretum Minden, den 4. Septbr. 1836.

Das Stadtgericht.

D. Kogebus.

(2) Diejenigen Eltern, die dem hiesigen Gymnasio ihre Söhne anzuvertrauen wünschen, bitte ich, sie mir am 14. und 15. October, Morgens von 9 Uhr bis 12 zuführen zu wollen. Ich bemerke dabei, daß Ausnahmeweise, bei dem jetzt eintretenden Veränderewechsel, und bei vorgenommener Veränderung im Lektionsplan, noch eine Reception zu Michaelis, auch in den unteren Klassen Statt findet, da nach den Verordnungen der hohen Behörden künftig nur zu Asten Schüler in die Anstalt aufgenommen werden sollen.

Minden, den 1. October 1836.

Dr. Emanuel, Director.

Auf dem Plage zwischen dem Weser- und Fischerthore wird am 11. d. M., Nachmittags 3 Uhr, ein braunes, 7jähriges, zum Reiten und Fahren zu gebrauchendes Pferd, eine fast noch neue Halbhaise mit Bedeck und Reiskoffer, 1 Einspännig-Geschirr, ebenfalls noch neu, mehrere Stall-Utensilien, als Wagenüberzug ic., öffentlich meistbietend verkauft.

Minden, den 7. October 1836.

Donzelmann,  
gerichtl. Auct. - Commissar.

Am 12. October, Nachmittags 2 Uhr, werden in der Wohnung der Wittwe Borshard vor dem Simeonsthore 1 Kommode, 1/2 Dugend gopolserter Stühle, 1 Sopha, 1 Spiegel, verschiedene Tische, Betten und Bettstellen, Koffer, Kleiderschränke, 1 Schreibpult, so wie verschiedenes Küchengerath, öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung ver-

en Erben

zen, welche  
enden So-  
chaffert  
hte daran  
bet, solche  
December  
en, widri-  
präludirt

ptbr. 1836.

dem hiesigen  
auen wün-  
nd 15. St-  
2 zuführen  
daß Aus-  
tenden Beh-  
er Verände-  
e Reception  
eren Klassen  
nungen der  
Hren Schü-  
werden sollt.  
5.  
Director.

Weser, und  
Nachmittags  
zum Reiten  
erd, eine fast  
nd Kesselkoffer,  
is noch neu,  
Wagenüber-  
nd verkauft.  
ngeladen.  
6.  
mann,  
s Commissar.

ttags 2 Uhr,  
Bittwe Bor-  
1 Kommode,  
e, 1 Sopha,  
Betten und  
ke, 1 Schreib-  
geräth, öffent-  
Bahlung ver-

kaufst, wozu, Kaufliebhaber sich einfinden  
wollen.

Minden, den 1. October 1836.  
Donzelmann,  
gerichtl. Auct. & Commissar.

In dem auf Donnerstag, den 20. d. M.,  
Morgens 9 Uhr, in dem Hause des Färber  
Möhlings dahier angelegten Termine zum  
öffentlich meistbietenden Verkaufe des Mo-  
biliar-Vermögens des in Concurd gerathenen  
Färber Johann Anton Friedrich Möh-  
ling werden auch die Färbegeräthschaften  
aller Art, worunter eine Mangel nebst Man-  
gettsch, großer Druckschiff, zwei kupferne  
Kessel, viele Formen zc. sich befinden, mit  
verkauft werden, welches Kaufliebhabern hier-  
durch bekannt gemacht wird.

Stadthagen, den 5. October 1836.  
Stadtvoigt, Bürgermeister  
und Rath,  
K e d e r e r.

Der Herr Nymeyer auf der Simeons-  
straße beabsichtigt, 6 Morgen Ackerland in  
3 Stücken, nahe vor dem Königsthore, an  
der großen Hahlerstraße belegen, meistbietend  
öffentlich auf 4 hinter einander folgende Jahre  
zu verpachten, wozu ich Pachtliebhaber am  
Mittwoch, den 12. d. M., Nachmittags um  
2 Uhr, in meine Wohnung einlade.

Minden, den 7. October 1836.  
Chr. Fr. Grotjahn.

(5) Ich beabsichtige, mein an der Riesau sub  
Nr. 218 belegenes, bisher vom Herrn Spedi-  
teur Tappan bewohnte Haus nebst Scheune  
öffentlich meistbietend zu verkaufen, und habe  
hierzu Termin auf den 10. d. M., Nachmittags  
3 Uhr, anberaumt. Das Wohnhaus eignet sich  
wegen seiner Lage und Geräumigkeit zu je-  
dem Geschäft, und die unmittelbar daran  
liegende Scheune ist so geräumig, daß frü-  
herhin 40 Stück Pferde hinlängliche Stallung  
darin gehabt haben.

Die näheren Kaufbedingungen werden in  
dem Termine selbst, von meinem Schwieger-  
sohne, dem Herrn Steuer-Controllieur Hebe-  
rich hieselbst, welchem ich diese Angelegen-  
heit übergeben habe, in dessen Wohnung am  
Johannis-Kirchhofe bekannt gemacht werden.

Minden, den 1. September 1836.  
F. Hülsenkamp,  
verwitwete Pastorin.

(1) Am 19. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,  
soll der Wittwe Westphal ihr zugehören-  
der Garten vor dem Marienthore, in der  
Nähe des Petersthäger Handweisers belegen,  
mehrstbietend verkauft oder vermietet werden.  
Liebhaber wollen sich bei Unterschriebenem  
zu oben angelegter Zeit einfinden.

P. Brettholz.

### Extrait de Circassie.

(6) Ganz neu entdecktes Schönheitsmittel,  
welches die Haut auf überraschende Weise  
von allen Flecken reinigt, derselben jugend-  
liche Frische giebt und die Farben besonders  
hebt und verschönt, kurz, der Haut den schön-  
sten und zartesten Teint giebt. Wir deuten  
hier nur die Wirkung an. Da sich das Mit-  
tel schon von selbst bewährt, enthalten wir  
uns jeder weitern Anpreisung.

Preis pro Flaçon 1 Rthlr.  
Dimenson & Comp. in Paris.

In Minden befindet sich die einzige Nie-  
derlage in der Esmannschen Buchhandlung.

Es steht eine im guten Stande befindliche  
Regelbahn nebst Regelhaue zu verkaufen.  
Nähere Nachweisung ertheilt der Buchdrucker  
Müller.

Es stehen 40 Werke, welche Bezug auf  
das preussische Recht haben, zu verkaufen.  
Wo? sagt der Buchdrucker Müller.

Unter vortheilhaftesten Bedingungen wird  
ein junger Mensch in allen Lehrgegenständen,  
als: Theorie und Praxis der Musik, latein-  
scher und französischer Sprache, Mathematik  
u. s. w., Unterricht ertheilen.

Das Nähere ist beim Buchdrucker Müller  
zu erfragen.

(3) Unterzeichneter empfiehlt sich einem  
geehrten Publikum zum Reinigen aller  
Zeuge, besonders der seidenen und wollenen,  
ohne Nachtheil der Farbe. — Pünktlichkeit  
und reelle Bedienung sollen dem ihm wer-  
denen Vertrauen stets entsprechen.

Minden, den 16. Septbr. 1836.  
D a b s t,  
Schneidmeister auf der Hufschmiede.

Im Hause des Kaufmanns Herrn Tebbe  
in Hausberge ist durch einen Todesfall ein  
freundliches Logis, mit oder ohne Möbeln,  
für eine einzelne Dame oder Herrn erledigt  
worden, welches gleich, zu Neujahr oder  
Hern bezogen werden kann. Darauf Re-  
sulttrende wollen sich an mich wenden.  
Hausberge.

Dorothee Schrader.

Des eingetretenen schlechten Wetters wegen  
wird am Markttag, als dem 10. d., nicht  
wie früher im Felde, sondern im Saale mei-  
nes Hauses Tanzmusik Statt finden.  
Indem ich dieses anzuzeigen mich beehre,  
bitte ich um recht zahlreichen Besuch.  
Petershagen, den 5. October 1836.

W. Rindermann.

Einem werthgeschätzten Publikum die er-  
gebene Anzeige, daß ich mit meinem Tanz-  
Belt das Markt in Petershagen besuche und  
mit Speisen und Getränken bestens Aufwar-  
ten kann; auch kann zu Mittag gespeist  
werden. Es ersucht um zahlreichen Zuspruch  
E. Sander.

Minden, den 10. October 1836.

## Eduard Grassow,

Kleidermacher aus Wien,

hat sich hier etablirt und empfiehlt sich zur  
Vorfertigung von Herren-Kleidern nach der  
neuesten Mode. Er wird sich stets bemühen,  
durch solide, moderne und billige  
Arbeit das Vertrauen und die Zufrieden-  
heit der geehrten Herren zu erwerben und  
zu erhalten, die seine gehorsamste Bitte ge-  
neigt erfüllen und ihn mit ihren Aufträgen  
beehren wollen.

Seine Wohnung ist am Martini-Kirchhofe  
und an der Ecke der Kamp-Strasse bei dem  
Schlossermeyster Kreckeler Nr. 451.

## Wfennig-Ausgabe

eines gemeinnützigen Handbuchs für alle  
Stände, Berufsarten, Künste, Gewerbe,  
Schul- und Bildungsanstalten, für Ge-  
schäftsmänner, Zeitungsläser, Jünglinge,  
gebildete Frauen und Mädchen.

F. Esmann in Minden nimmt Bestel-  
lungen an auf das schon mehrfach angezeigte  
Werk:

Dr. Favreau's vollständiges Fremdwörter-  
buch. Ein erklärendes Handbuch zur Er-  
leichterung des Verstehens der in den  
Wissenschaften, Künsten und Gewerben,  
in Zeitungen, gerichtlichen Verhandlungen  
und Regierungssachen, schriftlichen Auf-  
sätzen, im Kriegswesen, in der Handlung,  
so wie im gewöhnlichen Leben mehr oder  
minder gebräuchlichen Schriftefäzungen und  
fremden Ausdrücke, mit Bezeichnung der  
Ableitung, der Aussprache und der Beto-  
nung derselben

und kann die bereits erschienene 1te Lieferung  
sogleich ablassen. Alle 14 Tage erscheint  
eine Lieferung auf schönem Papier, sauber  
und korrekt gedruckt zu dem höchst billigen  
Preis von 5 Sgr. Dieses Fremdwörter-  
Handbuch verdient mit Recht als das voll-  
ständigste aller bisher erschienenen ähnlichen  
Werke genannt zu werden und wird gewiß  
Jeden, der sich dasselbe anschafft, vollkommen  
befriedigen. Ueberdies macht der gestellte  
billige Preis auch den Minderebegüterten die  
Anschaffung leicht und möglich. Subscriben-  
ten, Sammler erhalten auf 10 Exemplare  
ein Frei-Exemplar.

## Verbindungsanzeige.

Unsere am 27. h. zu Leutenberg vollzogene  
eheliche Verbindung zeigen wir hiermit Ver-  
wandten und Freunden ergebenst an.

Gottlieb Meierstedt,  
Elisette Meierstedt,  
geb. Keiser.

Dr. Oldendorf, den 30. Septbr. 1836.